

Dankesrede anlässlich der Verleihung des Aachener Friedenspreises

am 1. September 1991 in der Aula Carolina, Aachen

von
Pfarrer Heribert Kaefer

Ich hätte den Aachener Friedenspreis nicht annehmen dürfen, wenn es um meine Person ginge, um mein Tun. Ich habe Fehler. Ich bin auch nicht mutig. Es macht mir Angst, öffentlich zu protestieren: Woher weiß ich denn, daß ich Recht habe? Tue ich anderen nicht Unrecht? Bin ich am Ende selbst der Blamierte? Wenn ich trotzdem manchmal nicht schweige, so liegt das nur daran, daß ich Leid und Unrecht so schlecht sehen kann.

Schon im Fernsehen schalte ich bei brutalen Szenen ab. Noch viel weniger kann ich es in der Realität aushalten, wenn Menschen leiden. Ich kann das einfach nicht mit ansehen. Und dann muß ich reden oder handeln. Ist das nicht bloß Schwäche? Trotzdem nehme ich den Preis an. Warum? Weil die beiden Anliegen Kriegsdienstverweigerung und Asyl - mir wichtig und durch die Preisverleihung heute Thema sind. Und weil die Preisverleihung eine Ermutigung ist - für mich und für viele andere, die mehr taten und für die ich den Preis nur stellvertretend annehme. Dabei denke ich in der Arbeit für Kriegsdienstverweigerer an die Mitarbeiter Horst Thelen, Michael Franken, Peter Mucke, Uli Millmann und die vielen ehrenamtlichen Beistände und Berater in vergangenen Jahren und jetzt. In der Flüchtlingsarbeit denke ich an die Mitstreiterinnen und Mitstreiter des Flüchtlingsrates, Herrn Hofmann, Frau Hodiamont, Herrn Kranz, Frau Löhner, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Flüchtlingsfreundeskreis Haaren, meinen Kollegen Esmajor, an die Familien Vangangelt, Vogt, Bruckisch, Schultz und viele andere. Ich denke an Stefan Hafner und an manche Politiker und einige Mitarbeiter der Sozialverwaltung der Stadt Aachen, Frau Hagemann an der Spitze. Sie und die Preisverleihung sind für mich eine wichtige Unterstützung, da meine Arbeit für Kriegsdienstverweigerer und Flüchtlinge mir oft problematisch erschien. War das denn überhaupt richtig, was ich da getan habe, oder war es nur ein fragwürdiges Kurieren an Symptomen?

Denn: Eigentlich sollte es ja Krieg überhaupt nicht geben, keine Armeen, keine Bundeswehr. Dann gäbe es auch nicht die Kriegsdienstverweigereranerkenntnisverfahren, die ich oft als menschenverachtend erlebt habe. Trotzdem habe ich dabei mitgemacht und als Beistand Regeln akzeptiert, die ich ablehne. Ich habe junge Menschen dahin beeinflusst, sich dem zu unterwerfen, und ich bin manchen selbst bei der Vorbereitung auf die Verfahren zu nahe getreten und habe sie verletzt. War das richtig? Ich habe wenig gesprochen über die Eingliederung des Zivildienstes in militärische Strukturen im Kriegsfall. Hätte ich es jedoch verantworten können, junge Menschen zur Totalverweigerung zu beeinflussen bei all den Konsequenzen bis zu Gefängnisstrafen, die diese mit sich bringt? Andererseits: Konnte ich die jungen Menschen denn allein lassen? Ich habe versucht, ihnen als Gesprächspartner zu helfen, sich ein wenig klar zu werden über sich selbst, über ihre Werte, ihre Einstellung zum Leben und zum Nächsten. Aber wenn jemand mir vorwirft: du bist nicht konsequent genug gewesen, trifft dies zu. Hier und heute aber will ich es schärfer sagen: Ich bin gegen jeden Krieg, auch gegen einen UNO-Krieg; ich bin gegen die wahnsinnige Rüstung und gegen die Rüstungsgeschäfte; ich finde es schlimm, daß so viele Berufsgruppen von Ärzten über Krankenschwestern bis hin zu den Zivildienstleistenden für den Kriegsfall eingepflanzt sind.

Die politischen Veränderungen im ehemaligen Ostblock haben bei vielen westlichen Politikern und Militärs kein Umdenken zur Folge gehabt. Die sogenannte Abrüstung ist bei uns eine gigantische Umrüstung auf perfektere Waffen. Kaum beachtet von der Öffentlichkeit soll der Verteidigungsetat nächstes Jahr nur um 0.5% sinken trotz einer starken Personalverringerung. Ich wiederhole es noch einmal: trotz großer Personaleinsparungen fast gleichbleibende Kosten. Wofür denn? Um einen Reformkurs in der Sowjetunion etwa militärisch zu unterstützen? Um für die Teilnahme an einem neuen Golfkrieg gerüstet zu sein? Um die Rüstungsindustrie zu fördern? Um uns gegen den Druck der Völker, die hungern, zu verteidigen? Welche Unmenschlichkeit! Welcher Wahnsinn! Damit bin ich beim Thema Asyl. Auch dabei denke ich oft, daß das, was ich tue, nur ein Kurieren an Symptomen ist. Denn sowenig wie Kriege sollte es Flucht geben. Dahinter stehen ja Verfolgung, Menschenrechtsverletzungen, Krieg, Bürgerkrieg oder Hunger. Und an diesen Ursachen müßte gearbeitet werden - von uns allen - und auch von den Politikern, die ständig nach Asyl-

rechtsverschärfungen rufen, aber die Ursachen der Fluchtbewegungen übersehen, ja selbst dazu beitragen, daß Fluchtursachen entstehen durch Waffenlieferungen oder Gesetze, die Waffenhandel so leicht machen, durch die Stützung von Diktatoren in so vielen Fluchtländern und durch ungerechte Wirtschaftsbeziehungen mit den Armutsländern: all das schafft ja die Flüchtlinge, gegen die große und kleine Stammtischpolitiker Dämme der Unmenschlichkeit bauen. Wenn meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter und ich uns darum bemühen, den Opfern solcher Politik menschlich zu begegnen und sie auf ihre Rechte hier aufmerksam machen, dann ist das eigentlich alles schon zu spät. Und trotzdem: solange es die Fluchtursachen und ihre Opfer gibt, können wir die Opfer doch nicht denen ausgeliefert sein lassen, deren Augen blind sind und deren Herz erfroren ist, und die die Verfolgung der Flüchtlinge fortsetzen in diesem unserm Land - durch ihre Vorurteile, durch ihre Handlungen und Unterlassungen.

Wie so etwas konkret geschieht, das haben wir in der vergangenen Woche erlebt, als die Stadt Aachen fast 1000 Asylbewerbern die Möglichkeit gab, vor einer interessierten Öffentlichkeit zu erscheinen und durch ihr Erscheinen zu beweisen, daß sie keine Betrüger sind. 106 kamen nicht. Nicht-Erscheinen erklärt. Nebenbei erfuhren staunende Politiker und Öffentlichkeit, daß ..Asylbewerber arbeiten. Bis zum 1. Juli bestand Arbeitsverbot, die Asylbewerber hatten das Image der Faulenzer, und die Politiker stöhnten über die unbezahlbaren Sozialhilfeleistungen. Nun hat sich gezeigt: diese Kosten waren selbstverschuldet. Vielen Dank für den sparsamen Umgang mit unsern Steuergeldern, so könnte man ironisch sagen, wenn damit der Schaden für die Flüchtlinge behoben wäre! So wie man auch Herrn Oberstadtdirektor Dr. Berger zu seiner öffentlichen Blamage gratulieren könnte, wenn nicht mehr beschädigt worden wäre: da ist die Menschenwürde einer Minderheit verletzt worden, die ohnehin mit Ängsten, Schwierigkeiten und Vorurteilen zu kämpfen hat. Der zentrale Stichtag wurde möglich, weil sich einsichtige Politiker in SPD und CDU nicht durchsetzen konnten. Was die FDP erklärte, verschlägt mir die Sprache. Die Mehrheit der SPD glaubte wohl auch, sich von der Verantwortung beurlauben zu können. Vor 4 Wochen habe ich Herrn Oberbürgermeister Dr. Linden geschrieben: wenn Sie die Mehrheit und Macht haben, ein Unrecht an andern zu verhindern, sind Sie mitschuldig, wenn Sie untätig bleiben. Deshalb bin ich heute nicht zum Empfang des Oberbürgermeisters für die Friedenspreisträger gegangen. Wie kann ich mich ehren lassen für meinen Einsatz für Flüchtlinge vom obersten Repräsentanten der Stadt, die wenige Tage vorher eben diese Flüchtlinge öffentlich diskriminierte? Ich hätte es gut gefunden, wenn Sie, Herr Oberbürgermeister, die Gelegenheit heute dazu genutzt hätten, sich auch im Namen der Stadt Aachen öffentlich für das zu entschuldigen, was vergangene Woche geschah. Ich halte es für notwendig, daß Sie dies auch den Flüchtlingen in ihrer Sprache schreiben. Die Flüchtlinge werden ja ohnehin noch Post der Stadt bekommen, wenn der vom Oberstadtdirektor geplante nächste Stichtag abgesagt wird. Da läßt sich dies doch gut miteinander verbinden. Herrn Dr. Schmidt möchte ich meinen Respekt aussprechen für sein Schuldeingeständnis im Fernsehen.

Wie es um die politische Kultur und Menschlichkeit in einer Stadt und um die Glaubwürdigkeit von Institutionen und Menschen bestellt ist, das habe ich schon nach dem Fenstersturz des Frederik Zeba erlebt.

Da gab es Leute in der Verwaltung, die haben etwas gewußt, und die haben etwas gesagt. Und was sie wußten und sagten, war zweierlei. Und das haben sie gewußt. Deshalb habe ich gesagt, sie haben bewußt gelogen.

Da gab es die Presse, die wußte mehr, als sie sagte, weil sie wußte, wenn wir sagen, was wir wissen, sagen manche Leute uns nicht mehr, was wir sonst wissen möchten.

Da gab es einen hochrangigen Staatsanwalt, der nicht alles wissen wollte, was er wissen konnte. Er wußte, warum.

Da gab es einen Abgeordneten, der wußte viel, aber manches sollte nicht gesagt werden. Wie soll ich beweisen, was ich weiß?

Da gab es eine Kirchenleitung, die viel wußte, aber wenig sagte, weil sie wußte, was die Mächtigen stört.

Habe ich mit diesen Sätzen zu wenig gesagt, weil ich die Namen nicht nannte? Oder war es zu viel, weil manche wissen, wo sie gemeint sind?

Gerade haben Sie erlebt, was mir oft vorgehalten wird, nämlich daß ich zu konkret würde. Wir wären doch alle für den Frieden, sagt man, damit solle es dann gut sein. Wenn ich es damit nicht gut sein lasse und konkret werde, bin ich ein Störenfried.

Und wir sind alle für die Menschenwürde. Aber wenn es Schwarze sind, viele Schwarze, Schwarze, die sich ja nicht einmal in ihrer Hautfarbe anpassen, und die auch noch Dinge

tun, die Weiße nie tun würden, nämlich schwarzfahren, schwarzarbeiten, schwarzsehen, dann ist es schwarz bestellt für die Menschlichkeit. Dann tauchen Ängste auf vor dem schwarzen Mann, aber mit Rassismus hat das natürlich gar nichts zu tun: nicht in unserer Sprache, nicht in unserem Denken und erst recht nicht in unserem Tun. Für "wirkliche" Flüchtlinge würden ja alle das letzte Hemd geben. Und dieses Reden von wirklichen Flüchtlingen empört mich besonders, denn um das eigene Gewissen zu beruhigen, setzt es die Flüchtlinge erst einmal pauschal herab.

Doch, es gibt auch Positives aus Aachen zu berichten: die Flüchtlingserklärung des Stadtrates vor gut zwei Jahren, der Einsatz so vieler Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in den Sammelunterkünften und Café Zuflucht, das einen städtischen Zuschuß erhält. Weil dieser Zuschuß allerdings gekürzt wurde, soll der symbolische Geldbetrag, der mit dem Friedenspreis verbunden ist, dem Flüchtlingscafé zugute kommen.

Vielleicht legt noch jemand etwas dazu.

Ich habe ein wenig von meiner Arbeit und meinen Zweifeln erzählt.

Abschließend möchte ich vier Erfahrungen herausheben:

1. Ich habe Friedensarbeit nicht alleine machen können. Bei Zweifeln, Widerständen und Enttäuschungen müßte man sonst ein Held oder Heiliger sein. Und wenn jemand von Ihnen Friedensarbeit leisten will und weder Held noch Heiliger ist: Tun Sie sich mit andern zusammen!

2. Auf dem Weg zu einer Welt in Frieden ohne Krieg und Flucht, sind viele kleine Schritte und ein langer Atem nötig. Globales Denken, das Ursachen und Zusammenhänge sieht und große Ideale nicht aufgibt, muß sich verbinden mit konkretem Tun, sonst werden die Handlungen kurzatmig oder die Ideale leer.

3. Frieden ist m.E. nicht Friedhofsruhe, er kann vielmehr Kampf, Protest und Störung fordern. In diesem Sinn hat Jesus gesagt: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, d.h. den Kampf, die Auseinandersetzung. Er hat nicht friedlich leben und nicht friedlich sterben können, weil er für einen Frieden eintrat, der auf Gerechtigkeit, auf Menschlichkeit und Menschenwürde basiert. Frieden gibt es nicht umsonst. Das weckt Widerstände und Ängste bei mir und andern.

4. Trotz vieler Kämpfe und Verdächtigungen und trotz eines Übermaßes an Arbeit habe ich mich oft als der Beschenkte erlebt, beschenkt durch die Begegnung mit jungen Menschen und Menschen anderer Kultur. Ich hoffe, daß es vielen so ergeht. Ich hoffe, daß der Kampf für Menschenwürde und Frieden sich lohnt - für andere und für uns selbst. Ich hoffe es. Der heutige Tag stärkt meine Hoffnung.